

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nr. 29.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Distrikt.

1917.

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Bünau.

(Fortsetzung.)

Der weithin hallende Ton des Gongs meldete, daß es Zeit sei, sich zum Essen herzurichten. Muriel schrak aus ihren schweren Gedanken auf. Das Zimmermädchen trat mit einem duftigen weißen Kleid über dem Arm herein.

Muriel musterte erstaunt den hellen Fuß und machte eine ungeduldig abbrechende Handbewegung. „Das Kleid nehme ich nicht. Woher haben Sie das? Bringen Sie mir eines von meinen alten Abendkleidern.“

„Aber die haben ja so unmoderne Ärmel, Miß! Dieses Kleid hat Lord Sytton kürzlich nach Ihrem Maß in London anfertigen lassen!“ wandte das Mädchen ein. „Mylord würde sehr enttäuscht sein, wenn

es heute nicht anziehen wollten.“

„Also geben Sie her! Was kommt denn auch darauf an?“

Muriel ließ sich geduldig umziehen. Erst als das Mädchen ihr Schmuck anlegen wollte, wehrte sie ab. „Den trage ich nie!“

Nur ein paar dunkelrote, schwer stehende Rosen befestigte sie an ihrem Hals. Ihr Hals, ihre Arme waren so vollendet schön, daß man sie nur als einen Schmuck empfand. Das dunkelbraune, wellige Haar, leicht aus der Stirn zurückgeschämmt, lag in schweren, dichten Flechten im Nacken.

Muriels langes Kleid glitt mit leisem Surren die Treppenstufen hinab. Mehrere Empfangsräume durchschritt sie, die alle mit großen Spiegeln und kostbaren Möbeln ausgestattet waren. An den Wänden hingen Gemälde alter Meister. Erst im letzten Zimmer traf sie Lord Sytton und George, die bereits auf sie warteten.

George lag in einem bequemen Sessel neben dem Kamin, die Hände gefaltet, den Kopf zurücklehnd. An dem großen Mittelstisch saß Lord Sytton im Schein einer mit einem rotseidenen Schirm verhängten Lampe und trommelte mit den Fingern einen ungeduldrigen Marsch auf der Mosaikplatte. Eine tiefe Falte zeichnete sich zwischen seinen Lippen, gerade gezeichneten Brauen.

Bei Muriels Eintreten sprangen beide Herren auf. Im selben Augenblick wurde auch bereits das Essen gemeldet.

Der Diener wegen, von denen stets einer bei diesem trotz des engen Familienkreises sehr förmlich vor sich gehenden Mahle anwesend blieb, konnte nur über gleichgültige Dinge gesprochen werden. Trotzdem merkte Muriel Lord Syttons Verstimmung sehr genau. Aber erst als die Diener Obst, schwarzen Kaffee und alten Portwein vor die

Herren hingestellt und den Saal verlassen hatten, brach Lord Sytton das Schweigen.

„Bitte, bleiben Sie noch, Muriel. Ich habe mit Ihnen zu reden.“

Das junge Mädchen, das sich nach englischer Sitte, während die Herren beim Nachtisch saßen, in den Salon zurückziehen wollte, nahm ihren Platz wieder ein. Eine gewisse Kampfbereitschaft spannte ihre Züge. Sie vermied Georges Blicke, die mit einer gewissen Unruhe auf ihr lagen.

„Mein Sohn teilte mir mit, daß er Ihnen seine Liebe erklärt und um Ihre Hand angehalten habe,“ fing Lord Sytton an. „Das habe ich lange kommen sehen und bin nicht zwischen Sie und George getreten, weil ich trotz mancher Bedenken mit der Wahl meines Sohnes einverstanden bin. Ich heiße Sie daher als Tochter und Herrin von Holly Grange willkommen.“ Lord Syttons Ton klang eigentlich mehr befehlend als freundlich werbend.

Muriel hob den Kopf; Lord Sytton ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Da meine politische Tätigkeit mich sehr in Anspruch nimmt, so will George seinen Abschied einreichen und Holly Grange verwalten. Ich freue mich, daß Sie die Stelle meiner verstorbenen Frau einnehmen werden, Muriel, und meine zwei jüngeren Söhne wieder mütterliche Fürsorge genießen können, wenn sie die Ferien hier verbringen. Daß wir Sie alle lieben und schätzen, wissen Sie.“

Jetzt war der Ton seiner Stimme doch wärmer geworden.

George sprang auf und trat neben Muriel, die mit leichtem Erblaffen den Kopf gegen die reich geschnitzte Holzlehne ihres Stuhles zurückbog.

„Aber ich habe eine Bedingung zu stellen,“ fuhr Lord Sytton fort. „Jede Verbindung mit Ihren Frauenrechtlerinnen muß aufhören, Muriel. Meine Schwiegertochter kann und darf weder Versammlungen besuchen oder gar selbst öffentlich reden. Ihrer Wohltätigkeit im stillen sehen wir keine Schranken. Aber Lady Sytton auf Holly Grange kann nicht länger in Chadwell wohnen und die Rolle einer das Wahlrecht stürmisch fordernden, der Regierung Opposition machenden Frau spielen.“

„Vor wenigen Stunden versprach George mir politischen Einfluß, wenn ich seine Frau würde!“ warf Muriel mit leiser Bitterkeit ein.

„Den können und sollen Sie erreichen. Aber in ganz anderer Art als Sie denken. Sie werden in Holly Grange viele Minister und Parlamentsmitglieder empfangen, Sie werden bei den offiziellen Festen, die ich in London gebe, die Gäste empfangen. Dabei hören Sie vieles, was Ihnen jetzt nur durch die Presse, oft sehr entstellt und verdreht, zugeht.“



Indische Kavallerie auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Vor allem lernen Sie die Gründe kennen, die unserer Politik, unseren Maßnahmen zugrunde liegen und sie leiten. Da Sie ein kluges Köpfchen haben, wird das Ihre Anschauungen bald ändern."

"Niemals! Habe ich denn gestern meinen Vortrag ganz umsonst gehalten, Lord Sytton?" fragte Muriel schmerzlich.

"Sie sprachen recht gut, mein Kind, für eine Frau sogar außergewöhnlich gut. Aber auch vollkommen einseitig, ja einsichtslos. Verzeihen Sie dieses harte Wort," erwiderte Lord Sytton ruhig.

"Warum einsichtslos?"

"Ich bin von vornherein fest überzeugt, Ihren lauten Widerspruch hervorzurufen, Ihren und den aller Frauenrechtlerinnen, aber ich behaupte trotzdem, daß diese mutigen Verfechterinnen des Frauenwahlrechts gar nicht verstehen, was dabei auf dem Spiel steht! Machen Sie sich einmal klar, was daraus würde, wenn in Zukunft die Gewalt der Regierung an jenes Geschlecht übertragen würde, das zur Ausübung einer ganzen Reihe wichtiger Bürgerpflichten nicht geeignet ist?"

"Wir wüßten jedenfalls dafür zu sorgen, daß unsere arbeitenden Frauen ein menschenwürdiges Dasein führen könnten."

"Dieser Einwurf beweist nur, daß Sie und Ihre Gesinnungsgenossinnen auf einem völlig verkehrten Standpunkt stehen, mein Kind. Denn es ist eine irrtümliche Annahme, daß die Verleihung des Wahlrechts an die Frau die Löhne der Angestellten heben würde. Zwischen diesen beiden Fragen gibt es keinerlei Zusammenhang. Wir leben nun einmal in einem demokratischen Zeitalter. Der Grundsatz demokratischer Anschauung geht von der Grundlage aus, daß man in Fragen der Politik in erster Linie die Ansicht der Mehrheit berücksichtigen muß. Nun kann aber niemand behaupten, daß selbst die Mehrzahl der Frauen für das Wahlrecht ihres eigenen Geschlechts stimmen werde."

"Haben Sie in diesem Sinne heute im Parlament gesprochen, Lord Sytton?"

"Das habe ich, und das werde ich auch immer wieder tun."

"Und was war der Erfolg Ihrer Rede?"

"Allgemeine Zustimmung. Als wir aus dem Parlamentsgebäude heraustraten, wurden wir, der Premierminister Mr. Asquith und ich, von einer Rotte — Verzeihung, aber ich weiß keinen anderen Ausdruck — wütender Frauenrechtlerinnen angefallen und beschimpft. Wäre die Polizei nicht rechtzeitig eingeschritten, wären wir auch noch tötlich mißhandelt worden. Die erregten Damen zerrten Asquith am Rock, bedrohten ihn mit ihren Schirmen und Stöcken. Steinwürfe trafen meinen Wagenschlag. Die Polizei brachte endlich einige der lautesten Schreierinnen ins Gefängnis. Das wirkt hoffentlich abkühlend."

"Im Gegenteil! Die Maßnahmen der Polizei, die Zustände im Gefängnis, in dem man meine Gesinnungsgenossinnen nicht als politische Gefangene, sondern wie Verbrecherinnen behandelt, können nur den Erfolg haben, daß wir uns zu immer heftigeren und wirksameren Kundgebungen gezwungen sehen." Muriel war aufgesprungen. Ihre Augen leuchteten in ihrem blassen Gesicht.

Ihr Atem ging laut. Beide Hände presste sie auf ihr stürmisch klopfendes Herz.

"Lord Sytton, Sie und die Partei, die hinter Ihnen steht und jetzt regiert, die ist allein an den Vorgängen, die Sie uns vorwerfen, schuld. Was sollen wir denn anfangen, um Gehör zu finden?"

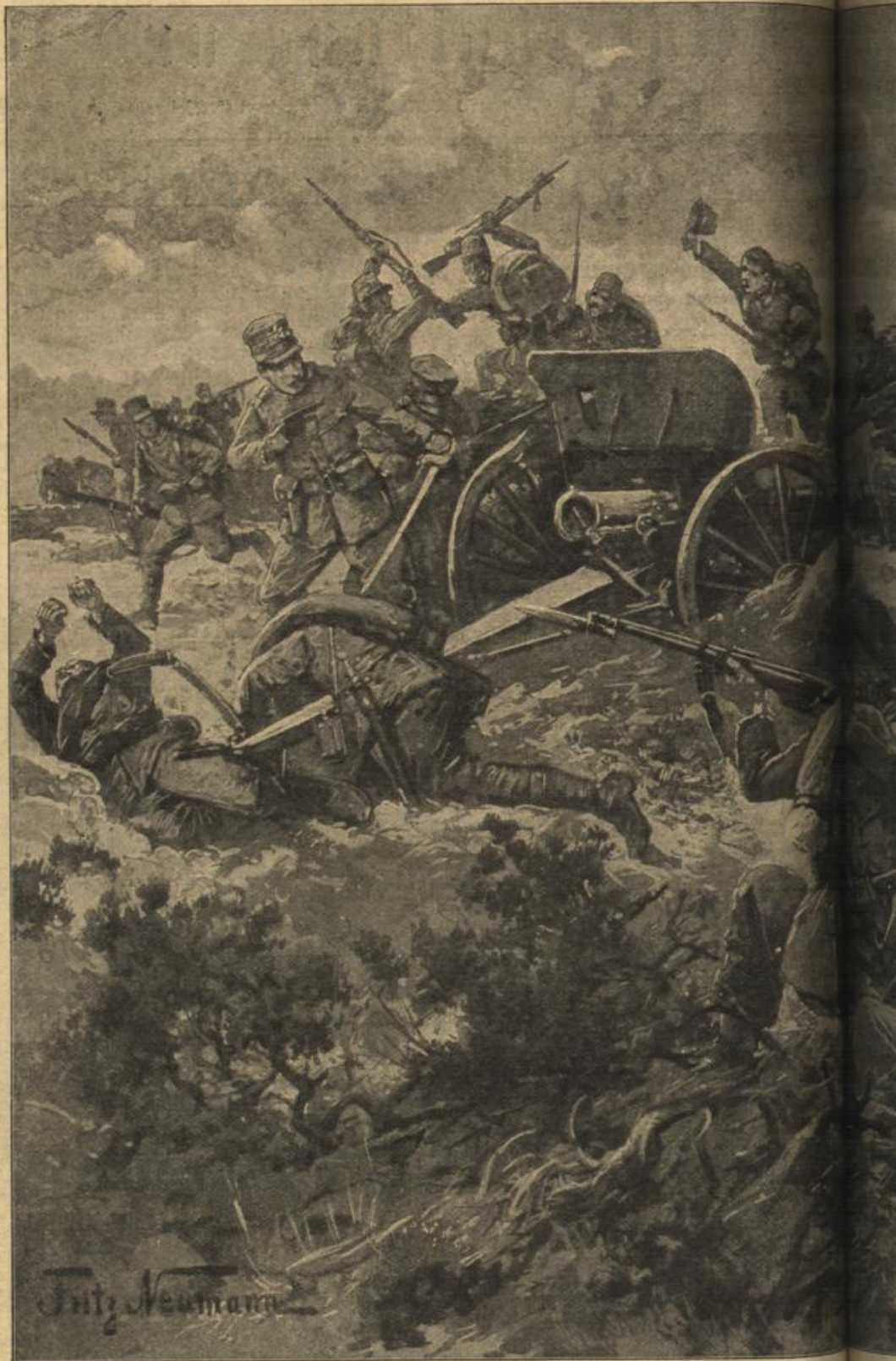
George, der mit steigendem Unbehagen der Auseinandersetzung gefolgt war, trat zu Muriel und wollte den Arm um sie legen.

Aber sie trat einen Schritt zurück. "Rühren Sie mich nicht an, George Sytton. Sie sind Ihres Vaters Sohn, denken wie er und würden im geeigneten Augenblick genau wie er handeln."

"Erwachen Sie doch endlich aus diesen Träumen, die sich nie er-

füllen werden, Muriel. Wenn es doch endlich gelänge, Sie von diesen fanatischen Weibern loszulösen!"

"Da es im Guten nicht zu gehen scheint, wollen wir die Geschichte etwas anders anfassen," fiel Lord Sytton gereizt ein. "Mein Kind, Sie tun Ihrer Sache keinen Dienst mit Ihrer Hartnäckigkeit. Die heutigen Ausschreitungen der Frauen werden jedenfalls die Polizei ver-



Originalzeichnung von Fritz Neumann.

anlassen, in Zukunft jede Versammlung aufzuheben und jede Person, die öffentliches Argernis erregt, sofort einzusperren."

"Auf Ihr Betreiben hin, Lord Sytton?"

"Zawohl — auch auf meines hin."

"Nun, dann will ich Ihnen sagen, was ich tue." Muriels Augen flammten. "Ich werde euer gesetzwidriges Vorgehen gegen uns öffentlich brandmarken, ich werde —"

"Gesetzwidrig! Wie so?"

von diesen
Geschichte
kein Kind
heit. Die
Volizei von

Jawohl — gesetzwidrig! Jedem Untergebenen, jedem Untertan ist das Recht zu, bei dem König zu petitionieren, und alle Verhaftungen und Bestrafungen für solche Eingaben sind gesetzwidrig. Das steht in deutlicher Schrift an den Wänden eures Parlaments lesen, in den Sälen, in denen ihr Gesetze gebt, die ihr selbst nicht haltet.“

„Muriel, du bist außer dir! Beruhige dich doch!“ bat George.

„Nein, ich bleibe nicht! Sie haben weder das Recht noch die Macht, mich zurückzuhalten, Lord Sytton.“

„Das wollen wir sehen. Sie sind die Braut meines Sohnes.“

„Das bin ich nicht und werde es nie sein.“

„Muriel! Was soll das heißen?“ rief George heftig. „Noch vor wenigen Stunden ließe dich an deine Gegenliebe glauben.“

„Ja.“ Ihre Stimme schwankte ein wenig. „Ja, ich liebe Sie, George, und gerade weil ich Sie liebe, trenne ich mich von Ihnen. Wie könnten wir beide glücklich werden? Holly Grange würde ein Gefängnis für mich, für Sie eine Hölle sein. Unfrieden, Bitterkeit und Streit würde es geben durch mich. Ich gehöre nach Chadwell zu meinen Armen.“

„So lassen Sie doch endlich das entsetzliche Chadwell in Ruhe!“ brauste Lord Sytton auf.

„Das kann ich nicht!“ antwortete Muriel erregt. „Werden Sie es endlich begreifen, Lord Sytton, wie tief mir dies zu Herzen geht, wenn ich Ihnen sage, daß ich auf jedes eigene Glück verzichte, daß ich George, den ich aufrichtig liebe, nicht heirate, weil ich fühle, daß die Ehe mit ihm mich meinen selbstgewählten Pflichten untreu machen könnte?“

„Ach was, Sie sind eine Phantastin, die den Kopf in den Wolken, aber keinen Grund und Boden unter den Füßen hat, und die darum hier auf Erden nur Unheil anrichtet!“ schalt Lord Sytton. „Gestern Abend brachte ich Ihre Freundin Ines zu Mrs. Clarke. Die ist außer sich über ihre Nichte, weil Sie das junge Ding ganz mit Ihren verdrehten Ideen angesteckt haben. Die Verlobung von Ines ist zurückgegangen, und Mrs. Clarke weiß nicht, wo sie mit der Nichte hin soll, wäre sie heute lieber wie morgen los. Denn in ihr Leben paßt Ines jetzt nicht mehr.“

„Mrs. Clarke ist eine herzlose, oberflächliche Frau, in der ich mich bitter getäuscht habe. Ines kann jeden Tag zu uns kommen. Ich werde sie schon unterbringen und beschäftigen.“

„Wollen Sie also dem armen Geschöpf auch noch das Leben verderben? Ist es nicht genug, wenn Sie meinen Sohn unglücklich machen?“

„Sie sagen mir sehr harte Dinge, Lord Sytton.“

„Noch lange nicht so hart als Sie verdienen. Einsperren mußte man Sie, bis Sie Vernunft annehmen.“

„Das wird vielleicht eher geschehen als Sie denken!“

„Muriel, mach uns doch nicht beide elend!“ George riß das junge Mädchen in aufstommender Leidenschaft in seine Arme, unbekümmert um die Gegenwart seines Vaters, der mit sichtlich Mißbilligung diesen Gefühlsausbruch mit ansah.

Muriel lag einige Sekunden willenlos in den sie umschließenden Armen. Dann versuchte sie sich loszumachen. Aber er hielt sie nur noch fester.

„Geben Sie mich frei!“ rief sie endlich empört. „Niemals werde ich heiraten, so lange in England die Gesetze nur von Männern gemacht werden! Ich denke es mir kein Vergnügen, in einer Ehe zu leben, in der heute noch das Gesetz dem Manne erlaubt, seine Frau mit einem Stock zu schlagen, wenn dieser nur nicht dicker als sein eigener Daumen ist.“

Trotz seiner schmerzlichen Erregung mußte George doch lachen. „Von dieser freundlichen Erlaubnis verspreche ich hiermit feierlich keinen Gebrauch zu machen.“

„Jedenfalls werden Sie mir gegenüber nicht in die Versuchung kommen, Ihr Wort zu brechen oder zu halten. — Und jetzt bitte ich nochmals, mir das Auto zu bestellen. Es ist notwendig, daß ich heute noch nach Chadwell zurückkomme.“

„Heute Abend wird nicht mehr gefahren,“ entgegnete Lord Sytton



Eroberung italienischer Geschütze durch bosnisch-österreichische Infanterie.

jede Person
riels Augen
uns offen

Lord Sytton tippte mit dem Finger gegen seine Stirn. „Liebes, Sie scheinen Ihren Verstand zu verlieren. Bitte, mäßigen Sie

Jede Geduld hat ihre Grenzen, Lord Sytton. Der Wind säet, Sturm ernten. Und jetzt bitte ich mir Ihr Auto zu leihen.“

„Wozu?“

„Zu meiner Rückkehr nach London.“

„Sie bleiben hier!“

kurz. „Verschlafen Sie erst einmal Ihre Aufregung. Morgen ist noch Zeit genug.“

„Wenn Sie mich nicht fahren lassen wollen, so gehe ich zu Fuß, bis ich irgend ein Gefährt antreffe, das mich weiter bringt. In Holly Grange bleibe ich aber nicht. Lord Sytton, Sie als Gesetzgeber werden wohl wissen, daß Freiheitsberaubung strafbar ist!“

„Reinetwegen tun Sie, was Sie wollen!“ fuhr Lord Sytton auf, „aber mein Fahrer fährt Sie nicht.“

„Dann erlauben Sie, daß ich mich jetzt entferne!“

Muriel ging nach der Tür.

George versuchte noch einmal sie zurückzuhalten, aber Lord Sytton rief ihm in ausbrechendem Zorn heftig zu: „So laß doch die Narrin laufen, wohin sie will!“

Der junge Offizier öffnete schweigend die Tür, um die häßliche Szene abzubrechen. „Das Auto wird am Seiteneingang halten,“ sagte er leise.

Muriel neigte zustimmend den Kopf. Ohne jede andere Entgegnung, ohne ein Abschiedswort ging sie schweigend hinaus.

Lord Sytton schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. Ein Glas fiel klirrend um. Ein roter Strom ergoß sich über das weiße Gedeck.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Die Riesenmuschel. — Die Küstengewässer des Indischen Ozeans und der Südsee sind die Heimat der Tridacna gigas, der größten Muschel der Welt. Ihre Schalen, die eine Länge von einem bis anderthalb Meter erreichen, stellt man vielfach als Weihwasserbecken in katholischen Kirchen auf, oder benützt sie in Gärten als Schmuckbehälter für Goldfische. In ihrer Heimat waren sie früher für die Eingeborenen der Küstenländer von besonderer Bedeutung. Die Schale, die häufig die Dicke einer Handbreite erlangt, besteht aus mehreren Lagen. Die vorderste hat einen messerscharfen Rand, und darum eignet sich die Schale vortrefflich zum Schneidewerkzeug. Die Eingeborenen haben daher bis auf die Gegenwart Messer und Ätze daraus hergestellt.

Die Muschel wird aber auch als Nahrungsmittel geschätzt, da ihr Fleisch durchaus wohlschmeckend ist; eine kleinere Art, die Tridacna elongata, die im Roten Meere lebt, besitzt einen Geschmack, der an Hummer erinnert, und wird massenhaft verspeist.

Hin und wieder kann aber die Riesenmuschel dem Menschen auch recht gefährlich werden. Häufig liegt sie auf den Korallenriffen im seichten Wasser aufgeklappt. Hier pflegen die Eingeborenen allerlei „Früchte des Meeres“, namentlich Seewalzen, den sogenannten Trepang, zu sammeln. Wird die Muschel übersehen und tritt ein Fischer in sie hinein, so klappt sie ihre Schale rasch zu. Der scharfe Rand der Schale schneidet dem Gefangenen die Weichteile des Fußes bis auf die Knochen durch, und die Muschel hält die Schalen krampfhaft geschlossen. Er kann weder vorwärts noch rückwärts, denn die Riesenmuschel ist schwer, erreicht sie doch ein Gewicht von zwei bis drei Zentnern! Von dem furchterlichen Zellereisen kann er nur dadurch befreit werden, daß seine Begleiter mit dem Messer durch seitliche Öffnungen in die Schale eindringen und die Schließmuskeln der Muschel durchschneiden, worauf die Schalen sich auseinandernehmen lassen.

Eine Königin, die die Wahrheit hören wollte. — Königin Elisabeth von Rumänien verwendete in jüngeren Jahren viel Zeit und Fleiß auf die Pflege des Gesanges, und es konnte, wie bei allen gekrönten Häuptern, nicht ausbleiben, daß ihr wegen ihres Singens übertriebene Lobspprüche gesendet wurden. Von allen Seiten versicherte man ihr, sie könne sich mit ihrer Stimme getrost neben die ausgezeichnetsten Sängerinnen stellen.

So lieblich der klugen Fürstin diese Anerkennung auch geklungen haben mag, so kam sie ihr doch etwas übertrieben und daher verdächtig vor. „Ich will aber die Wahrheit hören,“ sagte sie sich.

Und so ging sie eines Tages in ganz schlichter Kleidung, ohne Diener, zu



Deutsches Wasserflugzeug übernimmt auf hoher See wichtige erbeutete Papiere von einem deutschen U-Boot.
Phot. Bild- und Film-Amt, Berlin.

sie aber von nun an nur noch zu ihrem eigenen Vergnügen.

Die Pluderhosen. — In der Mitte des 16. Jahrhunderts kamen Deutschland die sogenannten niederländischen „Pluderhosen“ auf. Zu den weiten, durchbrochenen Streifenhosen, die von einem in Falten genähten andersfarbigen Futter gehalten wurden, waren nicht weniger als 130 Ellen also fast 90 Meter Stoff nötig. Anfangs trug man sie von Tuch; als sie noch weiter ausgebauscht getragen wurden, machte man sie ganz aus Seide. Eine solche Hose kostete ein Vermögen, und bald regnete es Gesetze und Ordnungen gegen den Unfug. Als alles nichts half, ließen die Fürsten die schärfste Gesetze gegen den „Hofenteufel“ auffahren. Kurfürst Joachim von Brandenburg ließ einmal im Dom zu Berlin einem jungen Edelmann die Pluderhose „abfügen“, so daß er unter dem Hasso des Volkes im Hof stüchelte mußte. Als einige Tage später ein paar Modeherrscher in die Pluderhosen unter Vortritt einer Musikkapelle in Berlin umherzogen, ließ sie der Kurfürst zur Strafe ins Narrenhaus setzen und die Kapelle den ganzen Tag dabei spielen. Anderswo, besonders in den reichen Reichsstädten, wie Nürnberg und Augsburg, erhielt sich die furchtbare Mode bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als Beweis dafür, daß die verrückteste Mode ihre Anhänger findet, wobei das starke Geschlecht nichts besser war als die oft darum getadelten Frauen.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in Nr. 30.

Einsperrrätsel.

Eine Königin ist's, die der Schmetterling
Im Sommer tosend umkreist;
Tritt in noch ins Wort, ist's ein süßes Ding,
Ob's geküßt wird oder verspeist.

Auflösung folgt in Nr. 30.

Auflösungen von Nr. 28:

des Scherzrätsels: Michel, Eichel, Eichel;
des Logogriffs: Sorgen, Sorgen, Morgen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Kröner in Stuttgart.
Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.